Kreis Waldshut 10.03.2017 Dana Coordes EXKLUSIV

Das neue Leben nach der Flucht: Drei Syrer berichten von ihrem Weg in den Arbeitsmarkt

Drei junge Männer berichten, wie sie in Deutschland Fuß gefasst haben. Sie arbeiten in Berufen, die sie in der Heimat gelernt haben. Dass es andere Flüchtlinge gibt, die nicht arbeiten wollen, können sie nicht nachvollziehen.













Es ist ein neues Leben, das Mohamad Zaher Zakyani hier begonnen hat. Vor zwei Jahren und drei Monaten kam er aus Syrien nach Deutschland. „Mein Vater hat mich in den Libanon gefahren, von dort bin ich nach Algerien geflogen, dann ging es mit verschiedenen Autos durch die Wüste nach Libyen und über das Mittelmeer nach Italien, dann weiter nach München“, berichtet der 29-Jährige von seiner Flucht aus der Heimat. Seine Eltern und Geschwister ließ er in Damaskus zurück. Nach zwei Tagen in der bayrischen Landeshauptstadt wurde er Baden-Württemberg zugewiesen und landete in der Gemeinschaftsunterkunft in Laufenburg. Heute sitzt Mohamad Zaher Zakyani im schwarzen Anzug mit roter Krawatte in der Sparkassen-Filiale in Waldshut. In Niederhof hat er eine Wohnung gefunden. Er ist angekommen, in Deutschland und dem Berufsalltag.

Seit Mitte November macht Mohamad Zaher Zakyani ein sechsmonatiges Praktikum bei der Sparkasse Hochrhein. „Alle zwei Wochen bin ich in einer anderen Abteilung. Das ist gut für mich, um einen Überblick zu erhalten“, berichtet er zufrieden. Auch in Damaskus hat er nach seinem BWL-Studium, das hierzulande anerkannt wird, in einer Bank gearbeitet. „Es ist alles ein bisschen ähnlich. Aber hier in Deutschland müssen Kundenberater zum Beispiel nicht nur Kredite vergeben, sondern sich auch mit Versicherungen auskennen. Es ist hier komplizierter“, schildert der 29-Jährige seine Sicht.

Während seines Integrationskurses hat er in Teilzeit in einer Fabrik gearbeitet. „Damals konnte ich noch nicht gut Deutsch, aber die Arbeit war nicht so kompliziert und es war besser als zuhause zu sitzen“, sagt er. Wie es nach dem Praktikum für ihn weiter geht, ist noch unklar. Bei der Sparkasse ist man zufrieden mit ihm, erklärt Hildrun Mühlbauer, Leiterin der Personalabteilung. Aber wie bei jeder Einstellung müsse Personalbedarf und die passende Stelle vorhanden sein. Mohamad Zaher Zakyani habe alles in seiner Macht Stehende getan. Einen Plan B, falls es mit einer Stelle bei der Bank nicht klappt, hat er bereits: „Ich würde mich freuen, wenn ich hier einen Job bekomme. Sonst möchte ich die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang machen und an einer Dualen Hochschule Finanzen studieren.“

Abdulrahman Alshahrour ist schon einen Schritt weiter. Seit Oktober macht er eine Ausbildung beim elektrotechnischen Unternehmen Egatec in Bad Säckingen. Auch er ist zurück in dem Beruf, den er in seiner syrischen Heimat, die er vor vier Jahren verlassen hat, gelernt hat. Wie Mohamad Zaher Zakyani, den er beim Integrationskurs kennengelernt hat,

kommt auch er aus Damaskus. Mit seiner Frau Reem Shamso und den Söhnen Fares (5) und Ahmad (1) lebt er in einer eigenen Wohnung in Waldshut. Auch seine Frau möchte arbeiten, sobald der jüngere Sohn im Kindergarten ist.

Bis Alshahrour seine Ausbildung beginnen konnte, lernte er die deutsche Bürokratie kennen. Bei Egatec hatte er bereits die Zusage für eine Lehre, doch das Jobcenter riet ihm, es langsamer angehen zu lassen, um sich an der Elektrofachschule an das Schulsystem und die Unterrichtssprache zu gewöhnen. Da er in den Praxis-Einheiten durch seine Vorkenntnisse aus der Heimat unterfordert war, wurde die Beschäftigung nach einigen Wochen dann doch in eine Ausbildung umgeändert. „Meiner Meinung nach wurden Abdul vor Ausbildungsbeginn Steine in den Weg gelegt“, meint sein Chef Markus Maurer. Nun dauert seine Ausbildung noch rund zweieinhalb Jahre. „Es läuft super, auch mit den Kollegen ist alles gut“, freut sich der 28-Jährige, „auch wenn Alemannisch etwas schwierig zu verstehen ist.“ Wenn die Absprachen auf Deutsch nicht funktionieren, wird zur Not ins Englische gewechselt. Doch sein Chef ist zufrieden mit den Sprachfortschritten seines Azubis: „Sein Deutsch ist für die Zeit, die er da ist, sensationell. Ich würde das mit Arabisch so bestimmt nicht hinkriegen.“

Auch Mohamad Zaher Zakyani, der durch ein Stipendium weitere Deutschkurse erhalten hatte, kann sich problemlos in der neuen Heimat verständigen. Die Arbeit helfe ihm, sein Deutsch weiter zu verbessern. „Ich kenne die Grammatik in der Theorie perfekt und habe jetzt die Gelegenheit, sie auch in der Praxis täglich anzuwenden“, erklärt er motiviert.

Khalil Haiman will seine Sprachkenntnisse ebenfalls verbessern. Er ist ein weiteres Beispiel für gelungene Integration. Seit eineinhalb Jahren arbeitet er als Schlosser bei Kübler Torsysteme in Hohentengen. Neben der Arbeit möchte er bald, möglichst am Wochenende, seinen Integrationskurs nachholen. Der 27-Jährige aus Qamischli, einem kurdischen Teil von Syrien, hat rund drei Monate nach seiner Ankunft angefangen zu arbeiten. „Ich habe jetzt einen Job, eine Wohnung, den Führerschein und ein Auto – und eine Frau kommt bestimmt auch noch“, erzählt er fröhlich. Wie seine beiden syrischen Landsmänner kann Haiman es nicht verstehen, wenn andere Flüchtlinge nicht arbeiten wollen: „Es gibt Leute, die nicht arbeiten und lieber Geld vom Jobcenter nehmen, das finde ich nicht gut. Wenn man arbeiten will, findet man was.“

Haiman hatte auf seinem Weg in das Berufsleben Unterstützung vom Helferkreis Flüchtlinge Hohentengen. „Es gibt leider solche und solche. Ich habe auch schon Flüchtlinge in einen Job vermittelt, die das dann nicht durchgezogen haben, das ist schade und auch ärgerlich“, sagt Werner Schäuble, einer der Helfer. Der 27-jährige Schlosser lebt mittlerweile ohne staatliche Unterstützung, stattdessen zahlt er Steuern. „Meine Hoffnung war, dass ich hier eine Arbeit finde und alles selber bezahlen kann, nur dann wollte ich in Deutschland

bleiben“, berichtet er. Das hat er geschafft. Die Freunde Mohamad Zaher Zakyani und Abdulrahman Alshahrour sind sich nicht sicher, ob sie in Deutschland bleiben werden. Zu ungewiss ist derzeit die Lage in ihrer Heimat, aber auch die berufliche Zukunft in Deutschland.

„Am Anfang habe ich gesagt, ich bleibe, bis der Krieg vorbei ist und gehe dann zurück. Aber seit ich die Sprache kann und das Leben hier kennengelernt habe, bin ich mir nicht mehr so sicher“, sagt Mohamad Zaher Zakyani „aber natürlich fehlt mir meine Familie“.

Die Zahlen

Rund 2130 Asylbewerber leben derzeit im Kreis Waldshut. Von den 1200 Menschen in Gemeinschaftsunterkünften gehen 27 einer Beschäftigung nach. 156 weitere leben noch in den Unterkünften, beziehen aber keine Leistungen nach dem Asylbewerbergesetz und haben einen Job. 168 anerkannte Asylbewerber haben eine sozialversicherungspflichtige Arbeit oder geringfügige Beschäftigung, so das Landratsamt. Im Jahr 2017 sind es bislang 17.

"Arbeit macht einen Menschen zum integrierten Teil der Gesellschaft"

Das Landratsamt Waldshut hat im Januar 2016 die Initiative „MIKA – Migranten integrieren in Kultur und Arbeit“ ins Leben gerufen, die es auch 2017 mit 100 000 Euro finanziert. Durchgeführt wird das Projekt von der GWA gemeinnützige GmbH in Waldshut. Ein Gespräch mit GWA-Geschäftsführer Hugo Waidelich (54) und den Jobvermittlern Stefan Hoffmann (56) und Harry Amann.

1. ***Was ist MIKA?*** „Wir bieten Asylbewerbern ohne Anerkennung und mit hoher Bleiberechtswahrscheinlichkeit eine baldige Chance auf Arbeit“, sagt Hugo Waidelich. Da Syrer oft schnell anerkannt werden, gehören sie nicht zur Zielgruppe. Das Angebot richtet sich etwa an Menschen aus Eritrea, Somalia und dem Irak. Ein siebenwöchiger Arbeitsintegrationskurs und die Vermittlung in Praktika sind Teil des Projekts. „28 Flüchtlinge konnten wir bereits in Festanstellungen vermitteln“, so Waidelich, „und Dutzende haben Praktika gemacht – nur so lernt man die deutsche Arbeitswelt kennen.“
2. ***Welche Alternativen gibt es?*** „Das Programm HILDA, das wir mit dem Jobcenter realisieren, bereitet anerkannte Flüchtlinge wie etwa Syrer auf Sprache und Arbeitswelt vor und vermittelt ebenfalls in Praktika“, sagt Stefan Hoffmann. Das Projekt „QSA – Qualifizierung, Sprache, Arbeit“ richte sich zusätzlich an Migranten und hier speziell auch an Frauen nach absolviertem Sprachkurs. Der Schwerpunkt liege in QSA

neben Sprachunterricht auf Unterstützung bei der Stellensuche und der Vermittlung in den Arbeitsmarkt.

3. *Wie offen sind potentielle Arbeitgeber?* „Viele sind viel offener, als wir anfangs vermutet hätten“, sagt Harry Amann. Als Jobvermittler ist er direktes Bindeglied zwischen potentiellem Arbeitnehmer und Arbeitgeber. „In der Gastronomie und in Produktionsbetrieben haben Flüchtlinge gute Chancen“, sagt Amann. „Wer mindestens etwa das deutsche Sprachniveau B2 beherrscht und gewillt ist, eine Ausbildung zu machen, findet auch mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Ausbildungsstelle. Das Handwerk ist sehr offen und sucht permanent Fachkräfte.“
4. *Was sind häufige Probleme?* „Die Sprache bleibt bei vielen Asylsuchenden das Hauptproblem“, sagt Hugo Waidelich. „Deshalb sind Sprachkurse wichtig.“ Arbeit in Kombination mit Deutschunterricht sei am erfolgversprechendsten für langfristige Integration. „Ist die Sprachbarriere geschafft, macht die Arbeit einen Menschen zum integrierten Teil einer Gesellschaft.“
5. *Welche Bewerbungs-Tipps haben Sie für Flüchtlinge?* „Hilfe suchen und die Initiative ergreifen“, sagt Harry Amann. „Jemand der die Bewerbungsunterlagen noch einmal anschaut, Tipps fürs Bewerbungsgespräch gibt oder sogar mitkommt, kann eine große Stütze sein“, findet auch Stefan Hoffmann. Und diese Hilfe gebe es nicht nur bei der GWA: „Die Helferkreise, Diakonie und Caritas aber auch befreundete Flüchtlinge, die den Schritt in die Arbeitswelt schon hinter sich haben, können gute Ansprechpartner sein“, rät Hugo Waidelich.

Sira Huwiler